

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Für die Verschriftlichung verantwortlich sind die Radiopredigerinnen und Radioprediger. Es gilt das gesprochene Wort.

Beat Allemand, evangelisch-reformiert

18. Mai 2023

Welt des Flüchtigen

Lukas 24, 50-53

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wolken sind faszinierende Gebilde. Sie sind flüchtig, stehen plötzlich am Himmel und im nächsten Augenblick können unsere Augen sie nicht mehr sehen. Manchmal kann man ihnen mit den Augen folgen, wie sie sich heben, immer höher, bis sie verschwunden sind. Schon manche Abende habe ich auf der Terrasse meiner Wohnung verbracht und die ständig sich ändernden Wolkenformationen beobachtet. Eben noch war da ein Elefant, jetzt ist es der Torso einer Frau, dann ein Pferd, ein Fisch, ein Schiff. Auch die Farben wechseln, von Weiss zu Dunkelgrau, von Beige zu Gelb oder Orange. Und manchmal ziehen sich die Wolken zu einer düsteren Wand zusammen, Blitze zucken über den ganzen Himmel, dann kracht der Donner und im nächsten Augenblick ergiesst sich eine Sturzflut über die Stadt und die Landschaft.

Der englische Schriftsteller und Maler John Ruskin hat die Wolken mit dem Menschenleben verglichen. Menschenleben und Wolken sind ihrer Natur nach verwandt: in ihrer Flüchtigkeit, ihrem Dahineilen, ihren grossen und kleinen, plötzlichen oder langsamen Veränderungen, in ihrer Helle und Schwärze, Heiterkeit und Verlorenheit. Ihre Identität ist ständig im Fluss. Die meisten Veränderungen in unserem Leben vollziehen sich langsam und sind damit kaum wahrnehmbar. Unmerklich verändert sich über die Zeit hinweg unsere Sichtweise auf bestimmte Dinge. Nicht von heute auf morgen, aber über die Jahre hinweg, verändert sich unser Lebensstil, einiges wird uns wichtig, anderes tritt zurück. Freundschaften verlieren oder gewinnen im Laufe der Jahre an Bedeutung. Was sich wirklich verändert hat und wie sich unser Leben verändert wird oft erst im Rückblick grösserer Zeitabstände deutlich, wenn man alte Fotos hervorholt oder Freunde trifft, die man länger nicht

gesehen hat. Wir lassen sehr viel bei diesen kaum wahrnehmbaren Veränderungen zurück und doch wird es meist nicht als Abschied erlebt.

Anders, wenn Veränderungen plötzlich wie Einschnitte in unser Leben treten. Mir ist ein Abschied in eindrucklicher Erinnerung, als ich vor Jahren von meinem vertrauten Dorf in die Stadt wegzog. Es fiel mir nicht leicht, die persönlichen Kontakte zurückzulassen. Dinge, die zu meinem Alltag gehörten. Abbrechen braucht seine Zeit. Nicht nur für den, der weggeht, ist es schwer. Es gibt Leute, die zurückbleiben, denen der Abschied weh tut. «Du wirst Sehnsucht haben, du kommst wieder», sagen sie vielleicht. Diese Veränderung schmerzt. Man klammert sich an Illusionen, möchte etwas nicht völlig verlieren. Das Fremde wird ein Stück Heimat wegnehmen. Man denkt nicht gerne daran.

Wenn jemand stirbt, ist er auch noch eine Weile da. Er lebt in den Gedanken der Zurückgebliebenen. Dinge, die er hinterlassen hat, erzählen von ihm. Er beeinflusst noch Entscheidungen: «Wie hätte er gehandelt, wenn er noch da wäre, wenn man ihn noch fragen könnte?» Dennoch hilft jeder Versuch, jede Anstrengung, ihn zurückzuhalten, nichts. Es hilft nichts, den Kleiderschrank nicht auszuräumen. Es hilft nichts, immer noch einen Teller mehr auf den Tisch zu stellen. Man verliert sich in Illusionen und schliesst sich ein in Trauer.

Die Geschichte von Christi Himmelfahrt ist eine Abschiedsgeschichte. Im Lukasevangelium heisst es, wie Jesus in den Himmel emporgehoben wurde. Endgültig weg aus dieser Welt. Die Wolke ist das Bild der Vergänglichkeit, das Bild des Flüchtigen, unseres Menschseins. *Gedenke, dass mein Leben ein Wind ist*, sagt Hiob, *eine Wolke vergeht und fährt dahin*. Menschenleben und Wolken sind in ihrem Dahineilen, ihrer Flüchtigkeit einander verwandt. Darum vielleicht blicken wir immer noch und immer wieder fragend nach oben.

Auf Bildern, die Christi Himmelfahrt zeigen, ist oft ein strahlend blauer Himmel zu sehen, leuchtende Wolken, ein schwebender Jesus mit ausgebreiteten Armen. *In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden*. Die Bilder, die sich Menschen von Himmelfahrt gemacht haben, wirken auf mich oft wie eine Mischung aus Kitsch und Anmassung. Es sind Bilder von dem, was wir nicht recht begreifen, ja, manchmal kaum glauben können. Und doch beschreiben sie eine Sehnsucht, eine Blickrichtung, die ich kenne: Den Blick in die Ferne, zum Himmel oder zum Horizont ... was liegt dahinter, was erwartet mich, worauf kann ich hoffen?

Abschied wird dann schwer oder gar unerträglich, wenn sich mit ihm keine neue Perspektive eröffnet, wenn man offensichtlich nur hergeben muss ohne Neues zu gewinnen. Welche Zukunft soll darin liegen, wenn die Jüngerinnen und Jünger den Menschen nun nicht mehr an ihrer Seite haben, dem sie so viel verdanken, mit dem sie alles teilten?

Im Lukasevangelium steht ein seltsames Wort über die Jüngerinnen und Jünger, nachdem Jesus in den Himmel emporgehoben wurde. *Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit grosser Freude.* Sie liessen den Kopf nicht hängen, weil er jetzt endgültig fort war. Sie fühlten Freude, Erleichterung. Die Sehnsucht, dass durch diesen Abschied etwas Neues entstehen kann. Der Moment, in dem wir den Blick heben und etwas sehen können, das sich uns gleich darauf wieder entzieht. Den Blick dennoch nicht abwenden. Die Himmelfahrtsgeschichte ist damit wie eine Zäsur, wo etwas zu Ende geht und zugleich etwas Lebendiges und ganz Neues beginnt.

Aus der Trauer steht man auf, wenn man nach einer Weile gehen lassen kann. Erleichtert, weil das Leben zwischen zwei Welten auf die Dauer unerträglich ist. Das Wunder der Auffahrt ist ein Moment im Hier und Jetzt, wie wir ihn vielleicht selbst erfahren haben, wenn etwas den Gang der Dinge, das Gewohnte, das Tägliche, plötzlich unterbricht, unerwartet, dieses Flüchtige in einem Blick, einer Geste, etwas, das uns innehalten lässt. Der flüchtige Augenblick der aufsteigenden Wolke ist für den Blick voller Sehnsucht, voller Geheimnis, voller Hoffnung, vielleicht auch in Erinnerung an den Satz im 1. Korintherbrief: *Wir werden alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick.* Der Flüchtige, der sprachlose Augenblick, kann ein Vorschein von Ewigkeit sein im Hier und Jetzt. *Doch jene Wolke*, heisst es im Liebesgedicht von Bertolt Brecht, *Doch jene Wolke blühte nur Minuten / Und als ich aufsah, schwand sie schon im Wind.*

Erinnerung an die Marie A.
von Bertolt Brecht

1

*An jenem Tag im blauen Mond September
Still unter einem jungen Pflaumenbaum
Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
In meinem Arm wie einen holden Traum.
Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiss und ungeheur oben
Und als ich aufsah, war sie nimmer da.*

2

*Seit jenem Tag sind viele, viele Monde
Geschwommen still hinunter und vorbei.
Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen
Und fragst du mich, was mit der Liebe sei?
So sag ich dir: ich kann mich nicht erinnern
Und doch, gewiß, ich weiß schon, was du meinst.
Doch ihr Gesicht, das weiß ich wirklich nimmer
Ich weiß nur mehr: ich küßte es dereinst.*

3

*Und auch den Kuß, ich hätt ihn längst vergessen
Wenn nicht die Wolke dagewesen wär
Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
Sie war sehr weiß und kam von oben her.
Die Pflaumbäume blühn vielleicht noch immer
Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
Doch jene Wolke blühte nur Minuten
Und als ich aufsah, schwand sie schon im Wind.*

*Beat Allemand
Herrengasse 11, 3011 Bern
beat.allemand@radiopredigt.ch*

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr

Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.